



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

382 (21.8.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-294183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-294183)

Hohenstein ist gerüstet

zur 25-Jahrfeier der Tannenbergschlacht

DNB Hohenstein, 21. August.

Die Vorbereitungen zur 25-Jahrfeier der siegreichen Schlacht bei Tannenberg, die vor mehreren Wochen begonnen haben, stehen vor dem Abschluß. Da der Abtransport der Teilnehmer einige Tage in Anspruch nimmt, sind, wie bereits gemeldet, mehrere Zeltlager nach dem Muster der Reichsparteitage errichtet worden. Sie haben eigene Kraftzentralen und eigenes Wasserwerk und ermöglichen den Teilnehmern, die in den Tagen vor der Kundgebung ankommen bzw. die erst einige Tage nach der Kundgebung abreisen, einen angenehmen Aufenthalt. Den Aufbau der Lautsprecher, Mikrophone und sonstigen technischen Anlagen hat der Reichsautonag Deutschland in bewährter Weise durchgeführt und vollendet. Der Hilfszug Bayern wird die Verpflegung der Zeltlager und eines Teiles der Teilnehmer übernehmen. Er wird in sechs Tagen mehrere hunderttausend Portionen Essen ausgeben. Die Organisation der Kundgebung liegt in den Händen des Einsatzstabes des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Eröffnung des Internationalen Kongresses für Archäologie. In der neuen Aula der Universität Berlin wurde heute Vormittag von Reichsminister Rust der 6. Internationale Kongress für Archäologie eröffnet.

Kulis stürmen Reisgeschäfte in Schanghai

Unruhen wegen Konjunkturtreibereien der Reishändler

DNB Schanghai, 21. August.

In der vergangenen Nacht kam es in Schanghai zu den ersten größeren Lebensmittelunruhen, als über 500 Kulis mehrere Reisgeschäfte stürmten und mehrere hundert Tsd Reis wegrugen, bevor die Polizei eintraf.

Am Montagmorgen stellten die Verwaltungen der internationalen französischen Niederlassungen die Reisgeschäfte unter den Schutz der Polizeiwachen. Die Unruhen wurden dadurch verursacht, daß die Reisgeschäfte die Knappheit der Reislager auszunutzen, die nach amtlichen Statistiken kaum ausreichen, Schanghai länger als drei Wochen zu versorgen, Reislager bestanden in Erwartung eines weiteren Anstieges der Reispreise, die bereits auf das Dreifache gestiegen sind.

Dritte Mächte ausgeschlossen

DNB Tokio, 21. August.

Zu der englischen Verlautbarung über die Tientsin-Verhandlungen in Tokio veröffentlicht

Unsere Londoner Wochenschau

Die fromme englische Bulldogge und die bösen Mücken

Chamberlain angelt und der „schöne“ Major läßt sich fotografieren

(Von unserem Londoner Vertreter Hans Wendi)

London, 21. August.

England ist, während Frankreich im Aufwärtigen Veränderlichkeit steht, in Weltlichkeit aber trotz allen Oberflächengekräufels stetig und konservativ die gleichen Züge zeigt, bei aller konservativen Einseitigkeit ein Land unermüdeten Uebergänge. Die Stimmung kann rasch umschlagen, nachdem sich ein Wechsel scheinbar unmerklich vorbereitet hat, — und vom Wetter gilt das gleiche. Nach dem alle Welt über den monatelang verregneten Sommer mit trostloser Kühle geklagt hat, sind unerwartlich heiße Hundstage über England herabgebrochen. Die „holiday-makers“ kommen endlich auf ihre Rechnung, — und die Hunde, wie sich das bei Hundstagen gehört, ebenfalls.

Der Hunde-Badeklub

England ist ein Land des Hundekultus. Nur manchen Engländern selbst scheinen gewisse Zusammenhänge noch nicht aufgegangen zu sein. So fragt ein Leser, der sich selbst das Pseudonym „Kuglerig“ gibt, in der täglichen Aufschriftspalte des „Daily Telegraph“ in aller Naivität, als ob es sich um eine ganz

neue Entdeckung handelte: „Welches ist der Ursprung für den Gebrauch der Bulldogge und des Namens John Bull zur Kennzeichnung des britischen Charakters?“ (Wir sind auf die Antwort der Landbesitzer des Herrn Curios gespannt und werden für weitere Verbreitung sorgen).

England ist ferner ein Land der Frömmigkeit. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn die im katolischen Frankreich gepflegte Sitte, Zirkuselefanten und Zirkusbautos bei passenden Gelegenheiten einem priesterlichen Segen zu unterwerfen, dort ebenfalls Nachahmung findet, und zwar wiederum für Hunde.

Eine wahre Hundepilgerfahrt, an der sich mehr als 100 feierlich gestimmte Bauern beteiligten, vereinigten dieser Tage eine brillante Gemeinde in einer katholischen Kirche des Londoner Westens. Die an der heiligen Handlung Beteiligten kamen teilweise aus größerer Entfernung in eleganten Wagen herbeigekarrt: Fotos jagen, daß die klugen Tiere es wahrhaftig verstanden haben, zur Felle des Tages und zur Freude ihrer geschminkten Besitzerinnen einen ausgezeichneten salbungsvollen Augenausschlag zu produzieren. Der Segen, den der Papst Abelan erteilt, wurde zuerst in lateinisch, dann, mit Rücksicht auf die weniger Gebildeten unter den Hunden, auch in englisch gesprochen. Im allgemeinen verhielten sich die Hunde durchaus ruhig — im Gegensatz zu ihren Besitzern, die ihre Lieblinge ermunterten näher an den Priester heranzukommen, damit sie auch unbedingt von dem reichlich ausgesprengten Weihwasser abbetämen. Ein einziger machte erheblichen Lärm: es handelte sich um eine Bulldogge, die, wie ihr Besitzer stolz berichtete, schon im Vorjahr einen Segen empfangen hatte und ihre Frömmigkeit laut unter Beweis stellte.

Chamberlain angelt mit dem Müdchen

Im Gegensatz zu den Hunden sind die englischen Mücken um diese Jahreszeit genau so wenig fromm, wie anderswo. Im Gegenteil, sie sind ausgesprochen blutdürstig und im Foreign Office wird ein Vorschlag der Linksoptionen geprüft (die seit einiger Zeit das alleinige Monopol auf Lieferung von Ideen für die englischen Außenpolitik besitzt), man möge die „Friedensfront“ gegen die Mücken mobilisieren. Chamberlain hat bei seiner somnerlichen Lieblingsbeschäftigung, dem Foren-

len-Angeln, besondere Unannehmlichkeiten mit den Mücken. Die neuesten Fotos aus seinem schottischen Ferienaufenthalt zeigen ihn mit einem riesigen unförmigen weißen Kopfschopf behaftet, der, wie in politischen Kreisen verlautet, ein Mückennetz darstellt. Ein bekannter Karikaturist zeigt den Ministerpräsidenten, naturgetreu geduldig im Wasser sitzend (das die Bezeichnung trägt „europäische Angelegenheiten“, das ihm aber in dieser Zeichnung seltsamerweise erst bis zu den Knien reicht); um sein negeböhrtes Haupt schwirren böse Mücken, die deutlich erkennbar die Gesichtszüge der namhaftesten wirklichen Staatsmänner der Welt tragen.

Mr. Eden und Mrs. Eden

Wenn Chamberlain angelt, tun seine intimen Widersacher das Gegenteil. Eden, Duff Cooper und einige andere, die sich als häusliche Einkreiser des Ministerpräsidenten betätigen, sind unter großem Aufwand ihrer Propagandawerke zur Armeeg gegangen und Mr. Eden läßt sich in jeglicher Pose als „schönster Major der Reservearmee seiner Majestät“ abbilden.

Mrs. Eden möchte dahinter nicht zurückstehen. Sie hat in einem anderen Feldzug die Führung ergriffen, nämlich zu gunsten der langen Hosen für Damen, und sie läßt sich ihrerseits mit entschlossenem Gesichtsausdruck in „trousers“ fotografieren, die sie auf der Insel Bright spazierenfährt. Sollte es vielleicht doch so sein, wie sich Eingeweihte trotz aller kriegerischen Vereinerung mancher Politiker zutrauen, daß letzten Endes bei ihnen die Frau die Hosen anhat? Inwiefern, man soll nicht wissen, gerade innerhalb der „Society“ werden von der Weiblichkeit derartige Pflichten verlangt, daß sie schon an Heroismus grenzen. Die Herzogin von Devonshire mußte, als sie letzten 3000 Gäste zur Großjährigkeitsfeier ihres Sohnes empfing, mit dem rechten Arm in einer Schlinge erscheinen, da sie einige Tage zuvor bei einer anderen Festlichkeit mit 200 Gästen „shake-hands“ gemacht hatte, wobei ihr Arm erheblich zu Schaden gekommen war.

Gesellschaft gegen das Schinden von Kindern

England ist aber nicht nur das Land der Gesellschaft, sondern auch das Land der Gesellschaften zur Förderung wohltätiger, christlicher oder sonstwie erhebender Zwecke. Unter den Tausenden solcher Organisationen, angefangen bei der Gesellschaft zum Schutze unserer Stimmen Freunde bis zu den Freunden des Böttcherbundes, befindet sich auch eine der populärsten Veranstaltungen die „National Society for the Prevention of Cruelty to Children“, was man am besten mit „Gesellschaft zur Verhütung des Kinderschindens“ bezeichnen kann. Es ist ein seltsames Merkmal gerade der sogenannten Kulturnationen Westeuropas, daß in ihnen die Fälle von Kindermißhandlungen und Kindermartirium ein wahrhaft unerträgliches Ausmaß annehmen. Aus dem neuesten Bericht der Gesellschaft ergibt sich, daß unter den 12 000 Fällen, die sie im letzten Jahre bearbeitet, nicht weniger als 85 000 Vernachlässigung betrafen. Neben Mißhandlung sei eine besondere Art von Vernachlässigung in harter Verbreitung begriffen: nämlich die Gefährdung, Kinder eingesperrt allein zu Hause zu lassen, während ihre Eltern sich amüsierten geben.

Die Gesellschaft gibt öffentlich bekannt, daß sie jeden dem fünfjährigen Kind gebollen habe. Ein Londoner Blatt bemerkt weisevoll: „Das ist ein schöner Rekord für öffentlichen Dienst an der Humanität.“ Jawohl, aber fünf Millionen mißhandelte Kinder scheinen kein schöner Rekord für eine Zivilisation, die anderen Völkern anständiges Benehmen beizubringen beansprucht.

Wenn der Rundfunkprecher einmal husten muß

... ist Schaller „W 16“ Helfer in der Not / Hinter den Kulissen des Drahtlosen Dienstes

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 21. August

Niermal am Tage ertönt im Programm der deutschen Reichsfenster sowie des Deutschlandsenders die Stimme des Nachrichtenprechers: „Sie hören die Nachrichten des Drahtlosen Dienstes!“ Unzweifelhaft sind es die beiden abendlichen Nachrichtenverbindungen, die am meisten abgehört werden, denn in den Abendstunden halten sich die meisten Menschen in der Wohnung auf, und vor dem zu Bett gehen ist noch fast jeder Hörer auf die letzten Meldungen gespannt. Es wird interessieren, zu wissen, woher der Sprecher im Funkhaus die Nachrichten hat, wie der Drahtlose Dienst überhaupt arbeitet.

Ein halbes Hundert Menschen etwa ist laufend beim Drahtlosen Dienst beschäftigt, der seinen Sitz im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in der Wilhelmstraße zu Berlin hat. Lausend gehen dort Nachrichtenverbindungen ein, die von den einzelnen Referenten durchgesehen und alsdann sendereif gemacht werden. Ueber Fernschreiber läuft das Material dann zu der Fernschreibzentrale im „Haus des Rundfunks“ an der Rosener Allee und von dort weiter durch Fernschreiber an alle Sender im Reich. Von hier aus treten die Nachrichten ihre Reise in das Weltall an.

Was der Hörer nicht bemerkt

Der Hörer am Lautsprecher wird kaum ahnen, daß für das Zustandekommen der Nachrichtenverbindungen, die er bequem im Sessel sitzend und mit einer Zigarre im Mund abbözen kann, von den zuständigen Männern bereits eine stundenlange und nicht immer leichte Vorarbeit geleistet worden ist. Der Sprecher ist einer der wichtigsten Männer, trotzdem lebt er für den Hörer als Unbekannter, ist gleichsam nur Bestandteil des Senders. Eine Viertelstunde lang Nachrichten in das Mikrophon sprechen kostet eine gehörige Portion Konzentration und — Nerven. Es geht nicht darum, die Meldungen nun einfach monoton herunterzulesen, etwas Betonung ist schon erwünscht,

und das wird besonders dann sehr schwer, wenn der Sprecher zuvor keine Gelegenheit gehabt hat, sich das Material schon einmal durchzulesen. Es kommt nicht selten vor, daß letzte Meldungen noch einlaufen, wenn der Sprecher bereits vor dem Mikrophon sitzt. Die letzten Eingänge müssen dann durch Boten für vom Fernschreiber zum Sprecher gebracht und diesem noch zur Vorlesung auf den Tisch gelegt werden.

Aufpassen — nicht verplappern!

Dann heißt es aufpassen! Fernschreibmanuskripte haben es manchmal in sich. Bei dem flotten Ablesen dürfen Fehler nicht übersehen werden, der Sprecher muß mit einem Auge fast schon die nächste Zeile auf Wichtigkeit prüfen, während er die vorausgehende Zeile noch abliest. Uebung macht selbstverständlich viel, dennoch aber ist größte Aufmerksamkeit erforderlich. Daß ein Nachrichtenprecher ein unsolches Allgemeinwissen haben und sich einigermaßen in fremden Sprachen auskennen muß, versteht sich in Anbetracht der in den Meldungen recht häufig vorkommenden fremden Namen usw. eigentlich am Rande. Irrtümer beim Ablesen, etwa bei wichtigen Zahlenangaben, können naturgemäß recht unangenehme Folgen nach sich ziehen. Auch ein Rundfunkprecher ist nur ein Mensch. Auch er wird schließlich mal in die Verlegenheit kommen, gerade während der Sendung von einem nicht zu unterdrückenden Hustenreiz geplagt zu werden, oder einmal herzhast niesen zu müssen. Weibes hat den recht unangenehmen Nachteil, daß es im Lautsprecher als verheerendes Geräusch und Prasseln ertönen könnte. Selbst bei einer Meldung über Unruhen aus Palästina würde das kaum als Lautunterbrechung zu gebrauchen sein.

Ein Schalter — Helfer in der Not

Der Sprecher hat aber an seinem Tisch einen kleinen Schalter, dessen technische Bezeichnung kurz und bündig „W 16“ lautet, und mit dem sich das Mikrophon abschalten läßt. Ist es also soweit, oder sitzt einer der bekannten „Frösche in

der Kehle“, dann schnell abgeschaltet. „Um — hm!“ gemacht, wieder eingeschaltet, und weiter geht's. Kaum, daß der Hörer etwas gemerkt hat. Wohl aber merkt er, wenn ein anderer Sprecher die Abendnachrichten durchgibt, denn die Hörer kennen genau „ihre Sprecher“, und das soll so sein, eine gewohnte Stimme ist weit besser verständlich.

Obwohl der Sprecher für den Hörer im Vordergrund lebt, sind doch Beweise eines beinahe rührenden Kontaktes vorhanden. Es ist vorgekommen, daß Hörer für die Sprecher nach dem Funkhaus z. B. Hustenbonbon und bewährte Hausmittel und Ratsschläge schickten, wenn sie durch die vielleicht einmal etwas belagte Stimme des Sprechers auf eine Erleichterung schlossen.

Die Nachrichtenprecher beim Deutschen Rundfunk sind seit einiger Zeit auch bei verschiedenen Reichsendern übrigens „perfekt“ in fremden Sprachen sein, da sie ja die Meldungen des Drahtlosen Dienstes den Sendezonen in aller Welt entsprechend auch in fremder Sprache durchzugeben haben.

Sechs tödliche Bergunfälle am Wochenende

Schwarzer Tag für die Alpinisten

DNB Rom, 21. August.

Im Hochgebirge ereigneten sich über das Wochenende sechs tödliche Bergunfälle.

Am Samstag stürzte am Heilbronner Berg der 18 Jahre alte Adolf Weisbach aus Stuttgart tödlich ab. Er fiel 70 Meter tief in das Geröll. Die Leiche wurde geborgen und nach Obersdorf gebracht. Geiselhardt hatte die Tour in Begleitung seiner Schwester unternommen. Der Bergwachmann Huber aus Obersdorf erlitt das gleiche Schicksal in der Schneeföhne am Sonntag. Er wurde von Kameraden tot geborgen. In der Trettach-Ostwand kam ebenfalls am Sonntag der 18 Jahre alte Hans Günter Hofmann, der die

Trettach bestiegen hatte, ums Leben. Er stürzte vom Ostwand in die Wand ab. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

Ferner wird noch ein Doppelabsturz an der Benediktenwand bekannt, bei dem zwei Alpinisten den Tod fanden. Die beiden hatten die Nordwand in der sogenannten Gipfelinie ersteigen wollen und stürzten auf dieser schwierigen Tour unterhalb des Gipfels die nahezu 400 Meter hohe Wand herunter. Schließlich fiel Dr. Erwin von Anderer aus Wittenwald in der Schefellar-Südwand im Karwendel durch Herausgehen eines Hakens aus der Wand. Das Teil riß und der als erfahrener Alpinist bekannte Bergsteiger stürzte 30 Meter tief. Die Bergung der Leiche gestaltete sich sehr schwierig.

Es i... Käuz... über... Jahre... bepl... jech... Salz... beut... schid... nung... Kilo... es auf... die gro... Tag... Tüngen... die W... idre... Auch... Geis... am he... lassen... Rude... vor der... gekrüm... ungefr... massage... andere... Sträbn... Auch... aber o... schritte... und we... nenden... beginnt... seinen... „Für g... Haare... schreibt... abgelau... denden... seinen... mann... tern... Herm... ausgere... der Be... in belie... Teil, be... ihm So... Projekt... gegen m... Daß er... das sei... Antell... er einig...

Ein... der Me... Schach... und Kar... w er... i... ster... Wiele... der erste... bestimmt... Parteien... Kämpfe... telvertei... noch alle... Teilnahm... seine Po... schwächte... gruppier... raschende... mindeste... Sache w... den arm... essant... gegen d... Profess... richtig... chade... Bedeut... griffen... die beste... Jand... angegriff... endete... freien h... mistert... scher, we... tiger An... In der... Popp... gell und... Die... lung de...

Jeder St... hilfe teil...

Haarige Sorgen

Es ist kein Geheimnis: Es laufen seltsame Ränge in der Welt herum. Der eine hämstert illustrierte Zeitungen aus dem neunzehnten Jahrhundert, um damit seine vier Wände zu bepflanzen, der andere leppert nach einer durchgeachtten Nacht sechs Tassen schwarzen Kaffees mit Salz und packt sich einen einpünndigen Eisbeutel aufs Haupt, mit viel Vorsicht und Geschick, damit das Lockenhaar nicht in Unordnung kommt. Wohl dem, der noch ein Viertel Nilo Haar sein eigen nennen kann! Denn wenn es auf dem Kopf zu lichten beginnt, dann gehen die großen Sorgen der Männer an den Start. Täglich rücken sie dem Haaransatz mit Düngelementen zu Leibe, aber es nützt nichts — die Glatze ist in der Entwicklung und reißt ihrer Vollendung entgegen.

Auch auf Hermanns Kopf gehen die bösen Geister um. Unermüdet treiben sie ihr Wesen, an hellen Tagen und in stoffloser Nacht. Sie lassen den stämmigen Dreißigjährigen nicht zur Ruhe kommen. Früher hat er sich wie ein Pflaume vor dem Spiegel gedreht und unablässig mit gekrümmten Fingern in der Lockenmähne herumgefingert. Er nannte dies Treiben „Kopfmassage“, in Wirklichkeit aber war es nichts anderes als ein Liebesdienst der geringelten Strähnen.

Auch heute steht Hermann vor dem Spiegel, aber ohne Hüftweigen und keine Walzerschritte. Steif wie ein Besenstiel steht er da, und wenn er lange genug auf die durchscheinenden Stellen seines Nackens gestarrt hat, beginnt er den Weidstanz. Und immer stößt er seinen Stiefel mit Rehlauten heraus: „Ihr guten Geister, erhaltet mir meine letzten Haare!“ Dann klagt er die ganze Welt an und schreibt allen Stationen seines bis zur Stunde abgelaufenen Lebens die Schuld an seiner werdenden Glatze an. Wer in schiefem Winkel auf seinen blanken Kopf schießt, der wird von Hermann dort angefahren, daß ihm das Antezitieren kommt.

Hermann kann es nicht verstehen, daß er, ausgerechnet er, mit einer pünndigen Glatze in der Welt herumlaufen soll. Alles ist bei ihm in bester Ordnung, nur der Kopf, also jener Teil, der am meisten offen gezeigt wird, macht ihm Sorgen. Er will nicht einsehen, daß ihm-zig Prozent der Männerwelt einmal sich am Morgen mit dem Schwamm „fämmen“ müssen. Daß er es schon mit dreißig Jahren tun muß, daß es doch ein Zeichen von außergewöhnlicher Intelligenz. Seit man ihm das gesagt hat, ist er einigermaßen zufrieden.

Fridolin.

Das war Erntehilfe in allen Tonarten

Den Mannheimer Musikstudenten hat es im badischen Oberland gut gefallen / harte Arbeit, frohe Stunden

Bei den Mannheimer Musikstudenten, die als Erntehelfer in der Dreiländerrede zwischen Freiburg und Basel eingesetzt wurden, haben wir einige Ueberraschungsbesuche gemacht. Alle fanden wir sie in blendender Stimmung. Das persönliche Verhältnis zu „ihren“ Bauern ist ein denkbar gutes. Wie Söhne und Töchter werden die Musikstudenten und Musikstudentinnen behandelt, so daß es ihnen leid tut, wenn die Ernte in der Scheune ist und sie wieder in die Stadt zurück müssen.

Mannigfaltig ist die Arbeit in den einzelnen Orten. Tätigkeit im Weinberg wechselt mit Abarbeiten. Bald ist Grünfütter für das Vieh zu üben. Das ist auch wichtig, denn die Schweilen und Wäfen an den Händen sind unangenehme Begleiterscheinungen für Musikstudenten. Trotzdem haben sie vergangene Woche noch Freierabend täglich noch einige Stunden gemeinsam geübt und am Samstag wurde dann ein pünndiger Dorftanz veranstaltet. Wenn Musikstudenten zum Tanz aufspielen, darf man schon etwas Zünftiges erwarten. Aber eine solche bombige Tanzkapelle, wie sie die Musikhochschüler präsentierten, übertraf alle Erwartungen. Sogar Schweizer und Italiener waren als Gäste zum Tanz gekommen und die Dorfjugend war mit den Eltern darin einig, daß sie noch niemals eine solche Tanzmusik gehabt haben. Sie wollen schon bedauern die Mannheimer

Erntehelfer am liebsten gar nicht wieder weg lassen. Die musikalischen Ueberraschungen nahmen bei diesem Tanzabend gar kein Ende. Da war der brillante Klavierspieler, der tolle Saxophonist, die drei übermühten Klarinetisten, der hervorragende Klavierspieler, die schwungvollen Melodien des Schiffschiffers und dann der Stehgeiger, der das ganze mit Pianoforte und obendrein als interessanter Klavierspieler und geschickter Conferencier fungierte. Seiner organisatorischen Tatkraft ist es übrigens zu verdanken, daß die musizierenden Erntehelfer den Bauern einen soch hübschen Tanzabend bereiteten, der auf allgemeinen Wunsch am Sonntag wiederholt werden mußte.



Mannheimer Musikstudentinnen bei fröhlichem Garbenbinden. Aufn.: Grosch

zu holen, bald wird wieder gedroschen. Heute wird Obst geerntet und morgen Getreide. „Ich muß saunen, mer cha sie überaß brauche, die Mannheimer Studente“, sagte uns der Ortsbauernführer von B. Sie erlassen alles rasch und stehen ihren Mann, und was an Erfahrung fehlt, das schafft der Ehrgeiz und der gute Wille. Es ist eine Freude zu sehen, wie die Musikstudenten, Sänger und Schauspieler ihre Rollen beim Bauern ausgezeichnet spielen, und daneben finden sie noch Zeit, trotz der vielen Arbeit täglich eine Stunde für ihren Beruf

Früh krächte der Hahn die Duvertüre

Wir haben sie uns so der Reihe nach angeschaut, die Erntehelfer. Da ist Ingeborg, die dem Bauern in A. den Traktor „fortissimo“ fährt und Obst und Heu in rauhen Mengen erntet. Wilhelm hilft seinem Bauern in B. vor allem im Weinberg, wo er, als handle es sich um ein Paganini-Konzert mit Staccato und Springbogen, schon am ersten Tag 600 Liter Kupfervitriol an die Reben spritzte. Ein Schauspielstudentin im „tragischen“ Fach und eine Cellistin mit flöttem Zirkel, beide Erla genannt, helfen einem Weinbauern in C. in den Weinbergen und kommen oft erst um 9 Uhr abends nach Hause. Aber Behandlung und Essen sind vorzüglich, und die Mädel sind herrlich sonnengebräunt. Helmut und Walter haben eine ganze Woche Garben nach allen Regeln des „Kontrapunkts“ auf die Erntewagen auf- und abgeladen, als handle es sich nur um „Tonleitern“. Wilma und Marianne müssen bei der Bäuerin in D. Röhre und Hausbrot backen und tun es mit Begeisterung, denn während des Studiums haben sie zu solchen Arbeiten wenig Zeit und außerdem handelt es sich hier um angewandte „Hobengammeln“. Käthe konnte nach acht Tagen schon ganz ordentlich die Röhre melken, erst „Adagio“, dann „Allegretto“. Hans und Adolf fahren so schnell mit den Pferden im Galopp durchs Dorf, daß Karbide und Freigordentlich neidisch werden, weil die Röhre ihres Bauern sich nur im Zeitmaß eines „Trauermarsches“ bewegen lassen. Hildegard und Rosmarie in A. versorgen Röhre, Schweine, Hasen, Hühner und Gänse. Sie alle müssen morgens sehr früh heraus aus den Federn. Sie nennen das „Duvertüre“. Anfangs ging es sehr hart, aber jetzt fällt es nicht mehr schwer. Wilhelm der Geiger, ein ganz Schlauer, hat entdeckt, daß das Melken der Röhre eine ausgezeichnete Vorkübung für seine Geigerhänder ist, die dadurch elastisch bleiben. Seidem melkt er freiwillig alle sechs Röhre seines Bauern. Eugen, Karl und Peter haben mit Regel und Maschine gedroschen und dabei nicht nur an „Taktgefühl“ gewonnen, sondern auch einige Schwirre reforme gebrochen. Alle Erntehelfer betonen, daß die schwerste Arbeit leicht vergessen ist, wenn im „Finale“ guter „Wine“, Speck und Bauernbrot auf dem Tisch steht.

Die Unterbringung und Wohnung der Erntehelfer haben wir uns ebenfalls zeigen lassen. In sehr vielen Bauernhäusern befanden sich einfache, aber praktisch eingerichtete Bäder. Ueberhaupt ist ein erstaunlicher Fortschritt unter den badischen Bauern des Markgräfler Landes festzustellen. Der Bauer M. in B. kennt nicht nur ganz Deutschland, sondern auch weite Teile der Schweiz und Italiens. Der Bauer J. in A. hielt uns einen Vortrag über seine neuesten Erkenntnisse im biologisch-dynamischen Naturdüngeverfahren, der für uns Städler eine wissenschaftliche Vorlesung ersten Ranges war. In solcher Umgebung läßt sich als Musikstudent sehr gut Erntehelfer sein. Doch schon geht die Ernte ihrem Ende zu. Bald können die freiwilligen Helfer, die dem deutschen Bauern und damit dem Führer und Reich in erster Zeit tatkräftig zur Seite standen, wieder nach Mannheim zurück. Harte Arbeit und schwere Stunden werden sie dann hinter sich haben, aber auch sonnige Erinnerungen an herrliche Tage bringen sie in ihre Mannheimer Hochschule mit. Und wie es immer im Leben ist, wo Freude und Kampf gepaart erscheinen, so werden auch die Studenten die Symphonie ihrer Erntehilfe in Dur und Moll nachleben. W. G.

Die Kreisleitung bei der Erntehilfe

Am Montagnachmittag in Hohenheim Kreisleiter Schneider fuhr am Montagnachmittag mit den Kreisamtsleitern nach Hohenheim, um dort auf den großen Haserfeldern, die sich gegen den Rhein hin erstrecken, bei der Ernte mitzubefehlen.

Hausern mit Honig verboten. Im Interesse der Qualitätsicherung hat die Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft eine mit dem 21. August 1939 in Kraft getretene Anordnung erlassen, die das Halten von Honig und das Ausschicken von Honigabstellungen im Umherziehen untersagt. Zuwiderhandlungen werden mit Ordnungsstrafen bis zu 10.000 RM bedroht. Die Anordnung ist ohne gebietliche Einschränkung ergangen.

83. Geburtstag. Frau Elisabeth Maier Bwe, Lindenhofstraße 80, begehrt heute in voller Gesundheit und geistiger Frische ihren 83. Geburtstag. Wir gratulieren.

Wolkig, warm und schwül

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt Der Zustrom subtropischer Warmluft ließ im Verein mit kräftiger Sonneneinstrahlung die Temperaturen in den letzten Tagen wieder auf hochsommerliche Werte ansteigen. Es kam dabei in unserem Gebiet verschiedentlich zu Gewitterbildung, während im Grunde der Schwittercharakter unverändert anhielt. Ueber Südwest- und Westeuropa hat sich jetzt verstärkte Störungstätigkeit eingestellt, die ostwärts weiter greifen und auch bei uns zunehmende Unbeständigkeit, wenn auch kein eigentliches Schlechtwetter bringen wird.



Vorhersage für Dienstag: Wolkig bis aufheiternd, vielfach Auftreten von teilweisen gewitterartigen Niederschlägen, warm und schwül, veränderlich, meist südliche Winde. ... und für Mittwoch: Unbeständig und zu vereinzelten Niederschlägen neigend, aber nicht unfröhlich.

Am die Badische Schachmeisterschaft

Heinrich gewann, dagegen unterlag Eisinger gegen Professor Raegeli (Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Waldkirch, 20. August. Ein hübscher Spruch zielt den Turniersaal der Meister des königlichen Spiels: Das höhere Schach ist wie ein Traum, lebendig werden Zeit und Raum, Gespenster bald, bald gute Geister, wer sie beherrscht, der ist der Meister.

Vielleicht hat sein Studium auf den Verlauf der ersten Runde eingewirkt? Denn man hatte bestimmt nicht unter Langeweile zu leiden! Alle Parteien brachten lehrreiche und ansehnliche Kämpfe. In letzter Stunde konnte auch der Titelverteidiger Heinrich (Mannheim) doch noch alle Schwierigkeiten überlegen, die seiner Teilnahme im Wege standen. Er lieferte eine feine Partie gegen Linder (Wortheim). Dieser schwächte seine Kochschüsselung durch eine Umgruppierung, welches Heinrich mit einem überraschenden Angriff beantwortete. Hiernach war mindestens Material verloren. Doch so wie die Sache weiterging, brach eine Katastrophe über den armen König herein. Nicht weniger interessant war die Begegnung Eisinger (Karlsruhe) gegen den als Gast teilnehmenden Schweizer Professor Raegeli. Dieser spielte fastisch sehr richtig, als er in bedrängtem Aufbau die Rochade preisgab. Doch Eisinger verbrauchte viel Bedenkzeit. Er fand später, als sich ihm Angriffsmöglichkeit gegen den König bot, nicht die beste Fortsetzung. Es wurde eine wilde Jagd daraus, die mit der Sicherstellung des angegriffenen Objekts, nämlich Raegelis König, endete. Danach konnte der Schweizer seinen freien h-Bauer zur Dame führen. Barnstedt remiserte mit Popp, Diemer gewann in energischer, wenn auch an einer Stelle nicht stichhaltiger Angriffsschlacht gegen Schuppeler.

In der zweiten Runde spielten Dr. Linder — Popp, Barnstedt — Eisinger, Diemer — Raegeli und Schuppeler — Heinrich. Die Losnummern (wichtig für die Feststellung der Rundenbegegnungen): 1. Schuppeler

(Willingen), 2. Heinrich (Mannheim), 3. Popp (Willingen), 4. Eisinger (Karlsruhe), 5. Professor Raegeli (Wern), 6. Barnstedt (Karlsruhe), 7. Dr. Linder (Wortheim), 8. Diemer (Baden-Baden).

Zum 10. Male Schachweltmeisterschaften

Am 23. August begannen in der Hauptstadt Argentiniens, in Buenos Aires, die Kämpfe um die Weltmeisterschaft im Schach, die dann bis zum 19. September dauern. Erst seit 15 Jahren kennt man diese Titellämpfe oder, wie sie sich selbst auch gern bezeichnen, diese „Schach-Olympiaden“. Sehr gut ist die Beteiligung; sie stellt einen neuen Rekord dar, nehmen doch nicht weniger als 26, vielleicht sogar 27 Nationen daran teil, unter ihnen auch Deutschland. In vier Gruppen eingeteilt ermitteln diese erst einmal die vier besten Nationen, die dann zu einer Übergruppe zusammenzutreten. Diese 16 Länder kämpfen um den Hamilton-Russell-Pokal, der dem Sieger im Weltmeisterschaftsturnier überreicht wird. Die aus dem Endkampf ausgeschiedenen Länder spielen ein Trostturnier, das um einen vom Präsidenten der argentinischen Republik gestifteten Pokal geht.

Gleichzeitig mit dem Rationenturnier findet ein Damen-Einzelturnier statt, das um einen von Lady Hamilton Russell gestifteten Pokal geht, mit dessen Gewinn der Weltmeistertitel verbunden ist.

Aus unserer Schwesterstadt Ludwigshafen

Ein Abend bei Lehar / Fröhliche Operettenweisen im Hindenburgpark

Einen wirklich schönen Abend bescherte die Verwaltung des Ludwigshafener Hindenburgparks am Samstag den zahlreich erschienenen Besuchern damit, daß sich das Palzorchesterganz auf Franz Lehar eingestellt hatte und einen bunten Strauß seiner schönsten Operettenmelodien künstlerisch vollendet zu Gehör brachte. Unter Musikdirektor Ernst Schmeißers trefflicher Stabführung erklang zuerst der Weibermarsch aus der „Lustigen Witwe“, ihm schloß sich die melodische Duvertüre aus der Operette „Wiener Frauen“ an, dann folgten in bunter Reihe der Walzer „Gold und Silber“, Melodien aus dem „Land des Lächelns“, aus der „Zigeunerliebe“ der „Lustigen Witwe“.

Als Solisten des Abends hatte man den jugendlich lyrischen Tenor vom Opernhaus Köln, Johannes Schode, die erste Operettensoubrette vom Theater des Volkes in Berlin, Eva Charlotte Hoegel, und den ersten Operettenbuffo vom neuen Operettentheater in Leipzig, Ivo Zimmer, verpflichtet. Es war ein fröhliches, sang- und klangvolles Musizieren, und der immer stürmischer ausbrechende Beifall nötigte die Künstler, mit aller gebührenden Juagobit zu quittieren. Zum Schluß des Abends feierte man die Solisten, Konzertmeister Schmeißer

und seine treffliche Musikschär anhaltend und herzlich.

„Blick übers Land“ Römischer Brandgräberfeld entdeckt

rr. Pfeddersheim, 19. Aug. (Ein. Bericht) Aus dem Gelände der Enzinger-Union-Werke westlich von Pfeddersheim wurden in diesen Tagen wieder wertvolle Funde bei Grabarbeiten gemacht. Als ein Siderloch und ein Abzugsgraben ausgehoben wurden, stellte man hinter dem Werk ein ausgebreitetes römisches Brandgräberfeld aus dem ersten Jahrhundert nach der Zeitrechnung fest. Eines der Gräber war reich ausgestattet und enthielt mehrere Urnen, einen Tränenkrug, einen Faltenbecher und zwei prächtige, emailverzierte Bronzeibeln. Der schönste Fund aus dem Gräberfeld ist eine schöne Sigillatkschüssel, die sehr gut erhalten ist. Man fand auch einen eisernen Bootsfuß, einen kleinen Bronzefußel und geschmolzene Glas- und Bronzereste.



Abzeichen der Erntehilfe Jeder Student, der am Ehrendienst in der Ernte teilnimmt, erhält die vom Reichsstudentenführer geschaffene Plakette. (Scherl-Bilderdienst-M.)

ende

Er stürzte ... wurde ... an der ... hatten die ... er ... die ... sich ... durch ... Das ... be ... Die ...

Ein schlagender Beweis / Von M. Dehn

„Windstärke neun!“ rante der Stiff dem ältlichen Fräulein Weise zu, als er ein wenig atemlos und rototrig die Tür zum Chefszimmer hinter sich geschlossen hatte.

Fräulein Weise quittierte die respektvolle Neugierung mit einem sanft verweisenden „Kesseltopf“, ohne ihr lustiges Taschengelapper auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Der, dessen stürmische Gemütsverfassung eben so hoch eingeschätzt worden war, sah mit wütendem Gesicht hinter seinem Kammutschreibtisch und starrte durch die Scheiben. — Wo sie nur wieder blieb, die Göhre, das Balg! Punkt halb sechs hatte sie ihn aus dem Büro abholen sollen, zwecks Besorgung eines Silberhochzeit-Geschenkens für eine Tante mit durchaus apartem Geschmack.

Walter Wendlow trammelte mit dem Bleistift auf dem Tisch. — War er nicht überhaupt hart gestraft eine um fast zwanzig Jahre jüngere Schwester hüten zu müssen? Wenn man den Frau nur nicht so lieb hätte, so doppelt und dreifach lieb, weil man ihm Bruder, Vater und Mutter zugleich sein mußte!

Und nun hatte dieses siebzehnjährige Kind, das in der Frauenschule sein Mäuschen in Kranke- und Kinderpflege, in Kochen, Nähen und was weiß was nicht alles steckte, schon öfter so dunkle Andeutungen von dem Segen frühzeitiger Heiraten gemacht. Und hatte anscheinend schon ein Auge auf einen gewissen Jüngling geworfen.

„Kumtreiben aber darf sie sich nicht!“ so schloß Walter Wendlow die Kette seiner ratlosen Gedanken, schlug mit der Faust auf den Schreibtisch, daß Rechnungen und Frachtbriefe durcheinander flogen, stieß den Sessel beiseite und wuchtete hinüber in die Wohnung.

Um den für zwei Personen einladend gedeckten Tisch war Stille. — Kein, man wußte nicht, wo Fräulein Ilse war, sie habe auch keinen Bescheid hinterlassen. . . O, wie Ilse's Lachen fehlte! Wie leer war das Haus! — Man hätte eine Frau haben sollen! Wäre das nicht auch für Ilse besser? Aber woher nehmen? Und keine Zeit zum Suchen!

Ohne zu wissen, was er sah, klopfte Walter Wendlow etwas von den Speisen in sich hinein. Schon zog die Dämmerung ihr graues Gesicht hinter den Fenstern zusammen.

„Windstärke zehn!“ Sicherlich trieb sich Ilse, diese unverschämte Göhre, mit dem jungen Hansen so Gegend Badeanstalt und Park herum. Man mußte einschreiten. Man durfte da doch nicht tatenlos zuwarten! Hause verdient so ein Balg! Es lag schon ziemlich lange zurück, daß Ilse, besonders für ihr gelegentlich recht loses Mundwerk, eine Backpfeife bezogen hätte!

— Windstärke elf!

Der geplagte große Bruder warf die Serviette auf den Tisch und stürmte hinaus. Den Wagen nehmen? Nein, leicht beweglich wie ein Jäger auf heimlichen Pfaden, mußte er sich an die Herumtreiberin heranpirschen, sie stellen, sie . . .

Walter Wendlow, der hohe Chef, schwang sich leichtfüßig auf das Rad des Gärtners und schwirrte ab. Recht einfach war es draußen so um diese geruchsame Abendbrotszeit.

Halt! Hier warten! Hier mühdeten alle Wege vom Park her, hier konnte ihm die dreiste Göhre nicht entweichen!

Er lehnte das Rad an einen Busch und wartete im Baum Schatten, dicht neben einer gemütlich vor sich herbrennenden Laterne.

Stille. Ein Vogelgezirp aus freudlichem Nesttraum. In Walter Wendlow aber tobte ein Orkan von Wut, Angst und gekränkter brüderlicher Liebe. — Windstärke zwölf!

Und dem jungen Hansen, dem wollte er es auch beibringen, daß ein Ehrenmann sich nicht heimlich mit einem unerfahrenen jungen Mädchen in dunklen Parkwinkeln herumdrückt!

Doch halt! Da kam sie ja! Hatte sich schlau von ihrem Galan getrennt! Tauchte weiß und schlant aus dem Dunkel des Parks auf, das Badehut unter dem Arm und summete leise vor sich hin.

Jetzt stimmerte das blonde Haar in den durch das Düstere taufenden Laternenstrahlen. — Ein paar Schritte vor, ausgeholt — und schon landete klatschend eine Ohrfeige unter den weichen Wellen des hellen Haars.

Wie in plötzlicher Lähmung sank die strafende Hand herab. Im Laternenchein hob sich einen Augenblick lang ein zartes, fremdes Gesicht. Ein Paar Augen, hellgrau mit einem dunklen Rand um die Iris, sahen erschrocken zu dem elegant gekleideten Wegelagerer auf, senkten sich traurig, und lautlos verschwand die schlank, weiße Gestalt in einer der dunklen Alleenstraßen.

Walter Wendlow stand ein paar Sekunden wie erstarrt. — Er ließ das Rad im Stich und eilte der Entschwundenen nach. Nichts zu sehen. Eine Straße sah aus wie die andere, ein gartenumgebenes Haus wie das andere. Er konnte doch nicht überall klingen und fragen, ob da vielleicht eine junge Dame wohnte, die eben von ihm eine Ohrfeige bezogen habe?

Also zurück zum Rad und heim! Der hohe Chef, der berühmten Wendlow'schen Mühlenwerke führte sich recht jämmerlich als er durch die Dunkelheit seinem schönen Besitz zusuhr. Der Orkan war verhaßt, eine laue Windstille lag beklemmend über ihm.

Tabeim sah Ilse, nicht in Weiß, sondern in Rot, und härtete sich an den Ueberresten der

Wahlzeit. Ihre blauen Augen lachten dem Bruder entgegen. O, grau und tief waren die anderen gewesen. . .

Ganz sanft fragte er nach der nicht innegehaltenen Verabredung. „Deute! Uebermorgen doch erst! Das hast du wohl verwechselt! Heute war ich doch bei Edith Dall auf Geburtstag; das weißt du doch!“

Walter schlug sich klatschend an die Stirn. — Ja, man wird alt, man verwechselt die Tage! „Nanu, solch Unglück ist das doch nicht.“ begütigte die kleine Schwester. „Uebrigens habe ich eine Bitte an dich.“ sagte sie hinzu, „Fräulein Gehring möchte mit der Klasse gern einmal unsern Betrieb ansehen, und da für morgen schönes Wetter angesetzt ist, dachte ich, wir könnten morgen Nachmittag.“

„Was hat denn das schöne Wetter mit der Besichtigung zu tun?“

„Ich dachte, man könnte nachher im Garten ein bißchen Kaffee trinken! Und dann spielen!“

„Und dann?“

„Dann ein paar Sponsions, etwas Bowle, na und so! Bißchen tanzen wäre auch nicht schlecht!“



Will Forst in einer interessanten Doppelrolle. In dem Will-Forst-Film der Bavaria „Ich bin Sebastian Ott“ hat Will Forst sich eine künstlerisch reizvolle Aufgabe gestellt. Er spielt in der Doppelrolle des Sebastian und Ludwig Ott zwei grundverschiedene Charaktere. Besondere Trickaufnahmen ermöglichten Szenen von verblüffender Wirkung. Foto: Bavaria-Filmkunst

Richard rechnet ab / Von Werner Jde

Hein Willesmann war ein großer Windhund. Das sagten alle, und alle glaubten es; nur einer setzte sich zur Wehr, wenn sie über Hein Willesmann herfielen, das war Richard Kahlweit, tren und wieder wie seine Vorfahren, deren östpreussisches Vorehrntat in ihm lebendig war. Hein Willesmann dagegen schien den leichten Sinn der Rheinländer von der Mutter her in reichem Maße geerbt zu haben.

Und trotzdem waren sie Freunde!

Beide waren Schlosserzweigen seit genau drei Wochen. Eine Sehnacht trug sie beide in sich: einmal heranzukommen aus dem Rauch und Dunst der großen Stadt und frei und froh durch die Welt zu streifen! Diese Welt, das waren Berge und Wälder, nicht mehr als fünfzig Kilometer von der Stadt entfernt, aber dennoch waren sie wieder unerreichtbar gewesen. Ihr Leben, ihr geheimnisvolles Dunkelstern schlich sich in die Träume der Vurschen, daß sie bellant jauchzten, als sie sechs Tage Ferien beklamen!

Zu Hause stellten sie das ganze Haus auf den Kopf: am nächsten Morgen schon vor dem ersten Sonnenstrahl winkten sie den Rüttern noch einmal zu, die besorgt hinter ihnen herliefen:

„Hein . . . mach' keine dummen Zirkel.“
 „Richard, erfall' dich nicht.“
 „Eisenbahnfahrt, Wandern.“
 „Berge, Wälder, Vogelzug.“
 „Wolken, Winde, Luft, Schmetterlingswirbel.“

Sie fühlten sich die Jungen wobl als in diesen herrlichen Tagen. Wie sonbar ruhten sie die Stunden, lazen mit offenen Sinnen in Busch und Strauch, und das große Staunen und Wandern hatte beide gleich hart. Sie meinten, nie wäre es in der Welt schöner gewesen als gerade jetzt. . .

Und doch wäre gerade auf dieser Fahrt beinahe die große Fremdbild zerbrosen. Am vorletzten Abend saßen die Vurschen

„So! — Und wer übernimmt die alte Dame, die Lehrerin?“

„Na, alte Dame ist ja nun auch wieder übertrieben; aber mit der kannst du dich dann ja gebildet unterhalten!“

„Jumutung!“

„Sie ist übrigens ein ganz famoser Herr!“

„No wird ja ein anstrengender Tag für mich werden!“ kuffte Walter; aber der kleinen Schwester schlug er so leicht keine Bitte ab, und besonders heute nicht. Zu kläglich kam er sich vor in seiner Rolle als rasender Roland. — Daß ihn die grauen Augen, das erschrockene Gesicht doch gar nicht losließen! Ob es eine Fremde gewesen war, die bald die Stadt verließ? Wäre ja das best! Aber ein leiser Schmerz stieß sich fest.

Und so fiel am nächsten Tag eine Schar junger Mädchen wie ein bunter Vogelschwarm bei den Wendlows ein. — Als Walter der Lehrerin gegenüberstand, „lät' es ein Schlag ihm auf sein Herz“, und Elisabeth Oernigs zartes, schmales Gesicht lief rot an, diesmal beifällig. In den hellgrauen Augen stand einen Augenblick lang ein Erschrecken; doch um den seinen

Mund geisterte ein kleiner Schalk. Walter Wendlow erklärte das Blau vom Himmel runter, er überlötete das dumpfe Gedröhn der Maschinen, er gab krampfhaft Zahlen und Einheiten zum besten, bis ihn Ilse endlich abstellte.

Als die Kaffeetafel überwunden war, und die Mädels zwischen den alten Bäumen dahinhuschen, lachten und tollten, fand es sich, daß der Chef und die Lehrerin bis an das Ende des Gartens gingen, wo eine Bank in lechter Hölle zum Zihen einlud.

„Warum sehen Sie mich so an?“ fragte Elisabeth in die Stille hinein.

„Ich wollte nur sehen, ob Ihre linke Wange . . .“

„O, ich habe fleißig Umschläge gemacht!“ Und wieder tanzten kleine heitere Knobbe über das schmale Gesicht. Nun brach es aus dem Munde hervor, und er erzählte der im stillen Verblüfften ziemlich jernrückt von seinem geistigen Sturm, dessen Höhepunkt sie in so handgreiflicher Weise miterleben mußte.

Ganz leise fuhr jetzt die gefirnißte so schlagkräftige Hand über die weiche Wange. „Etwas rot noch und ein klein wenig angelassen zur Schläfe hin.“ küßte er. Aber in der Tiefe der grauen Augen stand er fröhliches Verhängnis . . . und nicht noch mehr?

Jetzt griff die Dunkelheit auch nach dem Platz auf der Bank, und die beiden gingen durch den alten Laubengang an einer Seite des parkartigen Gartens dahin. Der Wädel mehrstimmiges Singen von Liebe und Leid und Glück drang durch die laue Abendluft zu ihnen herüber.

„Sie sollt', sie sollt', sie sollt' mein Eigen sein . . .“ Welch und innig drang es den beiden ans Herz. Jetzt gingen sie Hand in Hand. — Als Walter Wendlow vom Parktor aus den Heimgehenden nachsah, dachte er seltsam bewegt: „Hätte ich, vor lauter Arbeit, nicht auch an dieser vorbeigesehen, wie an manch anderer schon? Es bedurfte wohl tatsächlich eines „schlagenden Beweises“, daß dies die Frau ist, nach der ich mich sehnte.“

Die kuriose Welt

Ein „unverständener Künstler“

Riga, 21. August.

„Lassen Sie mich sofort eine Probe vor dem Mikrophon ablegen.“ — sagte ein Jüngling, welcher in die Räume des Rigaer Rundfunks gestürzt kam. — „Ich werde Ihnen beweisen, daß all Ihre Schallplatten sogenannten großer Meister einen Schmarren wert sind.“ Der unbekannte „Künstler“ gab dann noch eine Reihe von Erklärungen über seine Auffassung der Kunst im allgemeinen und berühmte Tendre im besondern ab, bevor Intendant und Künstler sich darüber einig waren, es mit einem Sonderling zu tun zu haben. Die diskret herbeigerufene Polizei stellte fest, daß der junge Mann eigens zum Zweck der Abgabe seiner Erklärung aus der weißrussischen Stadt Wladaw nach Riga gekommen war. In seiner Heimatstadt habe er sich völlig unverständlich gefühlt, daher habe er sich entschlossen, die Metropole des Landes anzufahren, wo man die wahre Kunst gewiß zu schätzen wissen werde. Bisher erwies sich leider jedoch, daß auch Riga für den unentdeckten Meisterjüngler nicht das „gebührende“ Verständnis anzubringen vermochte: er mied sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen lassen, die für seinen Geisteszustand nicht gerade günstig ausfiel.

Den Fußabdruck hat man . . .

Ausland, 21. August.

In der Cool-Strasse von Neuseeland soll ein Ungeheuer mit einem Hundekopf herumgewimmeln. Es liegen ein Duzend Meldungen darüber vor. Aber nun hat man das Ungeheuer auch an Land gesehen, und zwar im Busch der Nord-Insel.

Aber niemandem ist es gelungen, das Tier genauer ins Auge zu fassen. Keiner konnte einen Schuß abgeben oder eine Aufnahme machen. Das einzige, was man bis heute an greifbaren „Hinterlassenschaften“ entdeckt, waren drei Fußabdrücke, die von einem nie gesehenen großen Lebewesen stammen müssen.

Interessant ist, daß von Zeit zu Zeit in Südamerika und auch in Südindien ähnliche Fußabdrücke gefastet werden, zu denen man nie den Urheber findet. Grund genug für die Eingeborenen, nachts nur mit Herzflopfen zu schlafen.

Kamele wollten kein Trockenfutter

Abelaine, 21. August.

Unter der Führung des Geographen, Dr. Cecil Madigan, ist eine Expedition in die bisher nur einmal durchquerie Simpson-Wüste geschickt, eine Durchquerung zu versuchen und genauere geographische Aufnahmen zu machen. Nun vernimmt man aus Marree, daß die Expedition in einigen Wochen ohne Zweifel die Eisenbahnlinie von Marree erreichen wird. Der gefährlichste Teil der Expedition würde damit überstanden sein.

Aus dem Rumpfspruch, der mit Fahrradapparat durchgezogen wurde, erzählt sich, daß man nach der Auffassung des Dr. Cecil Madigan einfach großes Glück gehabt hat, indem man ein Regengebiet erreichte, als die letzten Wassertrübe versiegt waren. Die mitgenommenen Kamele waren nämlich gar nicht so schüchtern, wie man es ihnen gewöhnlich nachsagt. Sie lehnten die Aufnahme des Trockenfutters, das man für sie mitgeführt hatte, ab.

Die härtesten Schwierigkeiten ergaben sich aber aus den Sanddünen, die in einer Höhe bis zu 15 Meter oft in dicht gedrängter Folge überwunden werden mußten. Eingeleicht in die Karten wurden 706 derartige Dünen. — Interessant war ferner die Häufigkeit von Ralfschlächen, die sich unter dem Einfluß des Regens in Seen verwandeln, die einer gewaltigen Milchsuppe gleichen.

Einführung

Ein welt

Wit Beginn (über 1939) letzten zum 1. Oktober wird eine neue Ausgabe des Hakenkreuzbanners in jeder Ausgabe des Hakenkreuzbanners über die neuesten Nachrichten der Hakenkreuzbewegung und die Tätigkeit der Hakenkreuzler in den verschiedenen Ländern der Welt. Die Hakenkreuzler sind in den verschiedenen Ländern der Welt in der gleichen Weise tätig. Die Hakenkreuzler sind in den verschiedenen Ländern der Welt in der gleichen Weise tätig.

Die

Währlich ein Buch der Hakenkreuzbewegung ist für die Hakenkreuzler ein Buch der Hakenkreuzbewegung. Die Hakenkreuzler sind in den verschiedenen Ländern der Welt in der gleichen Weise tätig. Die Hakenkreuzler sind in den verschiedenen Ländern der Welt in der gleichen Weise tätig.

Rhein-M

Börse F

Festverzinst, W 500 Reichsmark, 100 Reichsmark, 50 Reichsmark, 25 Reichsmark, 10 Reichsmark, 5 Reichsmark, 2 Reichsmark, 1 Reichsmark, 0,50 Reichsmark, 0,25 Reichsmark, 0,10 Reichsmark, 0,05 Reichsmark, 0,02 Reichsmark, 0,01 Reichsmark.

Industrie-Aktion

Accumulatoren, Adlerwerke, Adl. Gebu., Aschberg, Bayer. Motor, Wer. Berl. Licht u. Kraftwerk, Brown, Boveri, Cement Heidelberg, Demmler-Benz, Deutsche Erdöl.

Gieben Gaumeister blieben im Pokal auf der Strecke!

SD Waldhof, Eintracht Frankfurt und Neumeier Nürnberg schon in Glanzform / Schalke schießt den Vogel ab



Handball-Saison gestartet

Bei den ersten Handballkämpfen in Mannheim klang gleich um Punkte. Zimmermann stürmt wieder in alter Frische für die Waldhöfer. Aufn.: Gayer

Oberfeldwibel Meier startet wieder!

Die Heilung des beim Großen Motorradpreis von Schweden gekürzten Oberfeldwibels Georg Meier im Krankenhaus Straubing bei München macht gute Fortschritte. Die Verletzungen am Rücken haben sich erfreulicherweise nur als Prellungen herausgestellt, und in vier Wochen hofft Meier, das Krankenhaus verlassen zu können.

Er will auf BMW noch einmal in die Europameisterschaft der Motorräder eingreifen, in der ihn nach dem Uster Grand Prix jetzt der Italiener Scarsini um vier Punkte von der Spitze verdrängt hat. Der Große Preis von Zürich am 8. Oktober und der Große Preis von Italien am 5. November auf der Rennstrecke von Tripolis geben Meier noch Gelegenheit, den Titel zu erobern.

Stand der Motorrad-Europameisterschaft

Nach dem Großen Preis von Uster zeigt die Gesamtwertung in der Europameisterschaft der Motorräder folgendes Bild:

- 500 ccm: 1. Scarsini (Italien), 60 P.; 2. Meier (Deutschland), 50 P.; 3. Gostali (Italien), 40 P.; 4. Frith (England), 30 P.; 5. Kraus (Deutschland), 20 P.
- 350 ccm: 1. Reichmann (Deutschland), 40 P.; 2. Welford (England), 30 P.; 3. St. Woods (England), 20 P.; 4. Bünning (Deutschland), 10 P.
- 250 ccm: 1. Kluge (Deutschland), 30 P.; 2. Betschler (Deutschland), 20 P.; 3. Bagoni (Italien), 10 P.

Der Große Motorradpreis der Schweiz am 8. Oktober in Zürich und der Große Preis von Italien am 5. November in Tripolis stellen die beiden letzten Läufe zur Europameisterschaft dar.

Dass es in der ersten Schlußrunde des Tschammerpokal-Wettbewerbs nicht ohne Überraschungen abgehen würde, war von vornherein zu erwarten, aber die Tatsachen haben doch in dieser Hinsicht die kühnsten Erwartungen übertroffen. Nicht weniger als sieben Gaumeister blieben auf der Strecke, und zwar Admira Wien (Östmark), 1. FC 05 Schweinfurt (Bayern), VfR Mannheim (Baden), Wormatia Worms (Südwest), Kassel 03 (Hessen), AS-Tsg. Bamberg (Südosten) und SV 05 Dessau (Mitte).

Bemerkenswert dabei ist, daß fünf Gaumeister auf eigenem Gelände geschlagen wurden, und zwar von Mannschaften, gegen die sie als Favoriten gestartet waren. Die Wiener Admira, der Endspielgegner Schalke

in der deutschen Meisterschaft, hatte zwar wieder Blaker im Tor (der sogar ganz ausgezeichnet hielt!), aber die Mannschaft hat sich doch noch nicht wiedergefunden und mußte der tüchtigen Waldhof-Elf mit 1:0 den Sieg überlassen. Bayerns Meister ging gegen Wacker Wien in der Verlängerung ein, nachdem er anfangs 2:1 geführt hatte, und auch Badens Meister zog gegen Westende Hamborn, einen spielstarken Vertreter des Niederrhein-Gaues, mit 2:3 den kürzeren. Bei den Mannheimern machte sich das Fehlen ihres besten Stürmers, Spindler, der in der Gaueis in Ludwigshafen mitwirken mußte, stark bemerkbar, aber auch so hätte man sich einen 2:0-Vorsprung nicht mehr abgeben lassen dürfen.

Kassel 03, Hessens Meister, konnte erwartungsgemäß bei der Nürnberger Neumeier-Elf nicht bestehen, aber das Endergebnis ist doch etwas zu „happig“ ausgefallen. Es wird



Pokalkämpfe — Pokalsensationen!

Auch der Badische Meister, VfR Mannheim, blieb gleich an der ersten Hürde hängen. Strieblinger, der Kapitän der Rasenspieler, knallt hier vorbei. Aufn.: Gayer

Der zweite Tag der Baden-Badener Rennwoche

Im „Zukunftrennen“ kämpfen wieder zwei Ausländer gegen unsere Streitmacht

Nach dem großen Erfolg der deutschen Jucht beim Fürstenerennen darf man gespannt sein, wie die deutschen Vertreter bei den weiteren klassischen Prüfungen der Internationalen Rennwoche in Baden-Baden abschneiden. Der Dienstag bringt das den Zweijährigen vorbehaltene Zukunftrennen im Wert von 23.750 Mark über 1200 Meter.

Die Besetzung ist großartig ausgefallen. Kämpfen doch mit dem Italiener Coronaro und dem Franzosen Spring wieder zwei Ausländer gegen unsere jüngste Streitmacht. Es scheint, daß die Köhne der Aufgabe diesmal schwerer ist als am Sonntag beim Fürstenerennen. Als auszeichnende deutsche Pferde gelten Finitor aus dem Gestüt Waldfried, der Sieger beim Landgrafen-Rennen in Frankfurt, die Grabiriser Autofors und die Schlenkerbauer Stute Schwarzgold. Curacao kann überraschen. Die beiden Ausländer stellen sehr

gute Klasse dar, und es wird nicht leicht sein, gegen diese Elite-Pferde erfolgreich zu kämpfen. Wenn es trotzdem gelingen sollte, so wäre es um so erfreulicher. Wir glauben an einen Sieg von Spring vor Schwarzgold und Coronaro.

Das übrige Programm, das diesmal auch illegitimen Sport bringt, weist als weiteres wichtiges Ereignis das Badener Ausgleichs-Rennen auf, das über 400 Meter fährt. Auch hier gibt es wieder einen Zweikampf Deutschland — Frankreich. Ausländische Pferde tragen Kirdu, Zu Nigris und Bois Chabot.

Unsere Voraussagen: 1. Pommernherzog — Stall v. Metzschs 2. Wunderhorn — Trollhus; 3. Dendrologie — Ciccone; 4. (Zukunftrennen): Syrlax — Schwarzgold-Coronary; 5. Stall von Tillement — Ratsherr; 6. Stall Buchmüller — Helmkrone; 7. Capo — Americ.

Mannheims Kanuten nicht zu schlagen

DF Mannheim Staffel-Gaumeister vor Mannheimer RG

Die Kanu-Staffelmeisterschaft der Gaue Südwest und Baden wurde auf dem Main bei Frankfurt durchgeleitet. Erwartungsgemäß zeigten sich die Mannheimer Mannschaften allen Mitbewerbern überlegen. Badischer Gaumeister wurde die VfR Mannheim, während die Südwest-Meisterschaft an die Mainz-Kaiserler RG fiel. Beide Mannschaften werden an den Deutschen Staffel-Meisterschaften in Gmunden teilnehmen. Das Rennen, an dem drei Mannschaften aus dem Gau Baden und vier aus dem Gau Südwest teilnahmen, entwickelte sich zu einem scharfen Kampf zwischen VfR Mannheim und Mannheimer RG, aus dem die VfR mit 15 Sekunden Vorsprung siegreich hervorging.

1. VfR Mannheim 2:36:05 Stunden; 2. Mannheimer RG (Mannschaft Witt) 2:36:20; 3. Mainz-Kaiserler RG Germania 2:55:00; 4. Post-28 Frankfurt 2:55:03; 5. SV Darmstadt 3:23:19; 6. Mannheimer RG (Mannschaft Witt) 3:28:35; 7. Polizei Frankfurt.

Germania gewinnt den Frankfurter Stadtkampfer

Das 49. Stadtkampfer-Rennen der Frankfurter Rudervereine um den südlichen Wanderpreis fand auf einer 2000 Meter langen Strecke auf dem Main inmitten des Stadtgebietes statt. Es endete erwartungsgemäß mit einem Sieg der Frankfurter RG Germania, deren Mannschaft über die ganze Strecke führte und in 5:43,1 Minuten mit 1½ Längen vor der Frankfurter RG Oberrad (5:49,3), dem Frankfurter RC und dem Frankfurter RV 65 gewann.

Feierliche Eröffnung der Studenten-Weltspiele in Wien

Direktoren von 18 Nationen beim Fest der Kraft, Kultur und Kameradschaft vertreten

In einem noch nie erlebten festlichen Rahmen wurden am Sonntag die erstmals von der Reichsstudentenführung veranstalteten Studenten-Weltspiele eröffnet, die in der kommenden Woche dem Leben der alten Kultur- und Sportstadt an der Donau das Gepräge geben werden. Vertreter von 18 Nationen haben dem Ruf nach Wien Folge geleistet, sind hier zu einem Fest der sportlichen Kraft, der edlen Kultur und Kameradschaft versammelt.

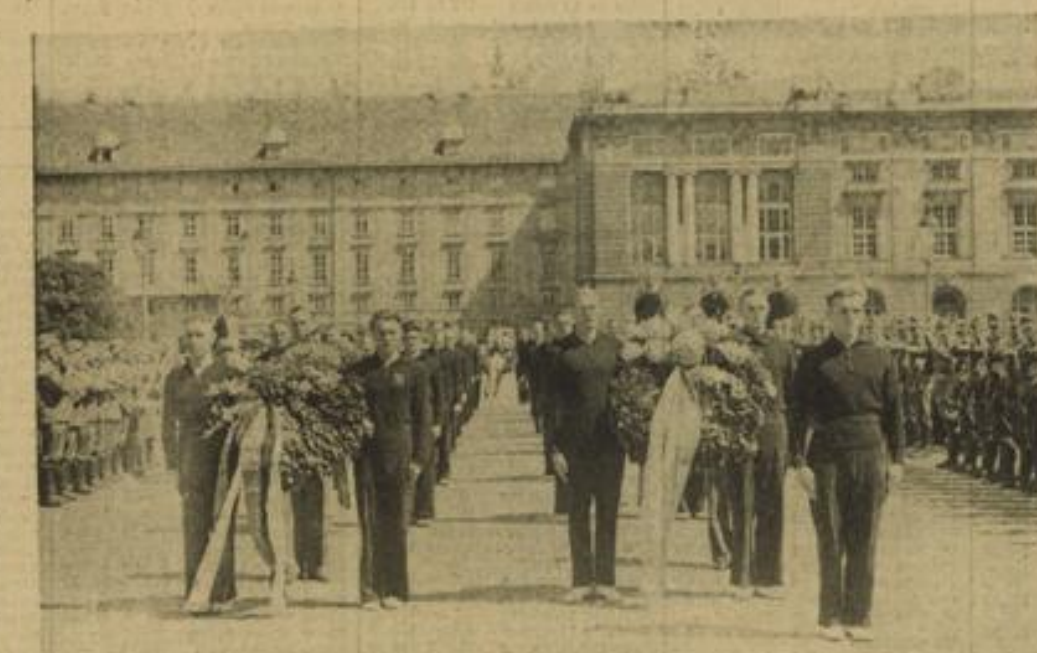
Das prächtige Stadion prangte in festlichem Schmuck. Rings um das weite Rund flatterten die Fahnen aller beteiligten Nationen. Gleitender Sonnenschein tauchte den grünen Rasen, das rote Band der Laufbahnen und die bunten farbigen, von über 25.000 Zuschauern dicht gefüllten Ränge, des majestätischen Steinobels in helles Licht. Es war ein imponierendes Bild, als nach dem einleitenden Tschammerpokalspiel der Studentenelf und der Ökmarat-Auswahl die Nationen mit ihren Fahnen unter dem Jubel der festlich gestimmten Zuschauer einzogen. Voran die kleine Abordnung von Arabien, dann Bulgarien, Estland, Finnland und die ganz in Weiß gekleidete starke Vertretung des befreundeten Italiens, die mit einem Sturm der Begeisterung empfangen wurde. Es folgten Japan, Jugoslawien, Peru, Schweden, die Slowaken, Spanien, Südafrika, über 100 Ungarn in feldgrauen Sportanzügen und schließlich der mächtige Block der 500 deutschen studentischen Kämpfer. Reichsminister Ruff und der Reichsstudentenführer Dr. Scheel schritten zum Gruß die Front der Nationen ab.

Zu Beginn seiner Festrede hieß Reichsstudentenführer Dr. Gustav Scheel die Teilnehmer auf deutschem Boden herzlich willkommen. „Sie befinden sich, meine Kameraden, inmitten eines friedlich arbeitenden und schaffenden Volkes, das Sie selbst in diesen Tagen Gelegenheiten haben, kennenzulernen. Es umgibt uns draußen eine Welt voll Ruhe, die durch einen jeden Tag neu geschürte Hitze irreführt wird.

Wir Deutschen haben nur den einen Wunsch, den Völkern der Welt den Frieden zu erhalten. Aber dieser Wunsch nach Frieden ist bei uns verbunden mit dem ungeborenen Lebenswillen zum Recht und damit zu einer neuen und gesunden Ordnung in der Welt. Gebet der Erwartung Ausdruck, daß alle Weltkämpfer in ritterlicher, anständiger und sauberer Haltung während der Studenten-Weltspiele kämpfen. In dieser Haltung sehen wir den edelsten und mächtigsten Wert der Studenten-Weltspiele. Seien Sie sich bewußt, daß jeder Kämpfer hier auf dem grünen Rasen ein

Vertreter seiner Nation und im besten Sinne des Wortes ein Kämpfer für sein Volk ist.“

Nachdem der Studenten-Weltmeister, der Deutsche Ruff, im Auftrag aller versammelten Weltkämpfer gelobt hatte, ritterlich zu kämpfen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen zu achten, eröffnete Reichsminister Ruff die Spiele mit folgenden Worten: „Ich eröffne die Studenten-Weltspiele Wien 1939.“ Mit der feierlichen Flaggenhissung und dem Ausmarsch der Mannschaften schloß die überaus eindrucksvolle Feier.



Studenten aus der ganzen Welt ehren die Gefallenen des Krieges (Scherl-Bilderdienst-M.) Unser Bild berichtet von der feierlichen Gefallenenehrung, die am Sonntag in Wien der Eröffnung der Studenten-Weltspiele vorausging. Die Mannschaften aller teilnehmenden Nationen waren zur Kranzniederlegung im Heldenmal zu Füßen der Wiener Hofburg aufmarschiert.

allerdings noch von dem Kölner Ergebnis in den Schatten gestellt. In der Donau unterlag der Südwestmeister Wormatia Worms gegen den VfR 99 mit Jage und Schreibe 0:9 Toren. Und dabei hatten die Wormser einen Sturm zur Stelle, der auf dem Papier für einige Tore „gut“ war. Es war jedenfalls ein schwarzer Tag für die Wibelungenstädter, die sich bekanntlich in diesem Jahre besonders viel vorgenommen haben. — Der Witlemeister Dessau 05 ging auf eigenem Platz mit 1:2 gegen die Berliner „Reichen“ ein und der Südwestmeister zog gegen die Leipziger Sportfreunde mit 2:3 den kürzeren.

Von den süddeutschen Mannschaften, die die erste Schlußrunde siegreich überstanden, gelangte vor allem die Frankfurter Eintracht (abgesehen von Waldhof und Neumeier!) meiste Erfolge. Sie war im Gau Mittelrhein beim SV Wesel zu Gast und siegte eindrucksvoll mit 5:0 (3:0). Der VfB Frankfurt setzte sich in einem zeitweise sehr harten Spiel mit 5:3 gegen den Köln-Mülheimer SV durch, Borussia Neunkirchen bezwang den in die Bezirksklasse absteigenden VfR Venrath mit 4:1 und der 1. FC Nürnberg war beim FC Singen mit 3:1 erfolgreich, nachdem der Gastgeber bei der Pause noch mit 1:0 geführt hatte. Kurhessens Kassel kam gegen den Mittelrheinmeister Sülz 07 nicht auf, obwohl die Kölner mit einer hart verjüngten Elf zur Stelle waren. 5:0 lautete es am Schluß zumunsten der Donaustädter. Und dabei war Kimmig, Kurhessens Torhüter, noch der beste Mann auf Kasseler Seite!

Der VfB Koblenz schlug sich gegen den Pokalmeister Rapid Wien eine Halbzeit lang hervorragend und lag bei der Pause nur 0:1 im Rückstand. Am Schluß hob es allerdings 6:1 für die Wiener, die in Koblenz sehr zu gefallen wußten. Den eindrucksvollsten Pokalsieger feierte aber der Deutsche Meister Schalke 04, der in Alton im Gau Niederrhein mit 13:0 (4:0) siegreich blieb. Unter den Mannschaften, die unter die „Lehnen 32“ kamen, finden wir im übrigen u. a. Fortuna Düsseldorf, Hamburger SV, Hertha/BSC, VfR Gießen und Dresdner SC.

Sänderkampf mit Italien abgeschlossen

Italien folgt noch in diesem Jahre der Einladung der Reichsstudentenführung zu einem Fußball-Länderkampf nach Berlin. Am 12. November werden sich im Olympia-Stadion erneut die Nationalmannschaften der beiden befreundeten Nationen gegenüberstehen. Das Spiel ist gleichzeitig ein Erlaß für das auf Wunsch Hollands auf das Frühjahr hinausgeschobene Länderspiel, das am 29. Oktober auf holländischem Boden stattfinden sollte. Holland hat wegen des Länderkampfes gegen England am 8. November in London um Verlegung dieses Länderkampfes ersucht.

Schwedens Elf gegen Deutschland

Für das Fußball-Länderspiel gegen Deutschland am kommenden Sonntag in Stockholm hat der schwedische Fußball-Bund nun auch seine Mannschaft aufgestellt. Es spielen: Bergqvist; Hein Nilsson, Erik Nilsson; Dahl, Gunnellson, Grahn; Arne Ryberg, Nale Samuelsson, Holger Bengtsson, Lennart Bunt, Andersson.

Hauptkassierer: Dr. Wilh. Rattermann; Stellvertreter: Dr. Jürgen Bachmann; Chef vom Dienst: Helmuth Wöhl; (in Urlaub: Vertreter: Dr. Hermann Knoll); — Verantwortlich für Innenpolitik: Dr. Jürgen Bachmann; Außenpolitik: Dr. Wilhelm Röhner; (in Urlaub: Vertreter: Dr. Hermann Knoll); Kulturpolitik und Unterhaltung: Helmuth Schult; Heimatsort: Arne Knoll (in Urlaub: Vertreter: Dr. Hermann A. Hartwig); Votales: Helmuth Wöhl (in Urlaub: Vertreter: Dr. Hermann Knoll); Sport: Julius Gu; (in Urlaub: Vertreter: Dr. Hermann Knoll); Gestaltung der Ausgaben: Wilhelm Röhner (in Urlaub: Vertreter: die Redaktionsleiter); Bilder: die Redaktionsleiter, Hansi in Mannheim. — Ständert Berliner Mitarbeiter: Graf v. Johann v. Breda, Berlin-Zoblen. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68.

Gesamt-DM. Monat Juli 1939 über 60.000